

Was eines Menschen, der intuitiv sich mit etwas beschäftigt und dabei von einem schmerzlichen Gedanken geprengt wird. „Sie ist ohne Duft!“ wiederholt sie mechanisch. „Was ist Duft? Duft ist Liebe und Liebe ist Duft!“ Denn beide kommen und gehen wie ein Hauch! Rinnst du Kose den Duft, und sie ist nicht mehr die Königin der Blumen, nimmt dem Menschen die Liebe, und er ist ein Nichts. O wie köstlich, den Duft einzatmen, wie bereichend, wertvoll, der Liebe, Liebe hat, und sei es auch eine Hoffungsrose! — ihre Stimme zittert, Tränen tropfen langsam hernieder. Die roten Rosen duften. — „Wie, kannst Du immer noch nicht vergehen, quillst es dich immer wieder?“ klang es laut von Karas Lippen. „Ja, ich bin nicht weichen, und habe nur noch die Erinnerung an etwas, das war und ist, nie wiederkommt!“ „Nimm die Rosen hinweg, und ihr Duft wird dennoch bleiben“, entgegnete die Kranke, „aber mein Leben hatte keinen Duft, ich selbst habe die Rosen hingeworfen, elende Kundinnen hat es mir gebracht, ohne Duft, ohne Schönheit, ein Leben ohne Liebe habe ich gelebt, ein Leben...“ Sie brach ab, von heftiger Erregung überhäufig. Schändlich liegt die Schwelger den Kopf in ihrem Schoß. Sie kann nicht weichen, wo ein nutzlos tiefes Leid die menschliche Stimme vernehmen läßt, nicht heilen, wo ein verheiltes Lebensgebäude in Trümmern vor ihr liegt. Wie eine leise Klage zittert es durch's Zimmer, es sind die Blätter, die vor dem Fenster rascheln. Es ist, als ob die Natur, die lebensarme Natur das Recht eines lebensarmen Menschen bezeugen möchte. Die kranken Sonnenstrahlen sind weggefliegen. Die fröhlichen Kinderstimmen sind verstummt. Einblättern liegt die blaurothe Blüte am Boden. Die roten Rosen duften!

**Lustige Gde.**

- **Verunglückte Beschönigung. Cochi:** Was, Papa, die Dame soll ich heiraten? — **Vater:** Ja, denn sie ist sehr reich. — **Cochi:** Mir egal! — das hässliche Gesicht aber doch viel älter zu sein, als Du mir sagtest, das sieht man deutlich auf dem Bilde. — **Vater:** Ja, Heinrich, das ist aber auch schon eine alte Photographie.
- **Garbe Geduldsprobe. Herr:** Ist Herr Meyer zu sprechen? — **Dienstmädchen:** Bedauer, er ist im Bad. — **Herr:** Dann werde ich warten. (Nach einer halben Stunde): Na, aber sagen Sie mal, warum ist denn der Herr Meyer mit dem Baden fertig? — **Dienstmädchen:** Wenn's Wetter gut bleibt, kommt er vor dem Abgang dieses Quartals nicht zurück.
- **Wichtige Wahrheit. Ventnant:** Na, wie sieht es denn jetzt in Ihrer Korporation aus mit der Anwesenheit? — **Schlicht:** Die Mannhaftigkeit ist besser? — **Ventnant:** In Bezug, Herr Ventnant, die Leute stehen in der Nacht alle fünf Minuten auf, um sich ein Wischen anzusehen!
- **Im Liebhaber-Theater. — Bravo... bravo... bravo...!** — **Aber so schrei doch nicht so... Du applaudierst ja Deiner eigenen Frau... was sollen denn die Leute denken? — Mir egal... raus muß sie... ich laß mir den Triumph nicht vernehmen, daß sie einmal was, was ich will.**
- **Bedenkliche Antwort. Richter:** Angeklagter, sehen Sie denn nicht ein, wie unweise Sie thäten, das Geld aus der Steuereasse zu nehmen? — **Angewandter:** In welchem Sinn haben Sie denn das Geld verwendet? — **Richter:** Ich habe die Steuern damit bezahlt, Herr Richter.
- **Defaciat. Vater (seinen Söhnen die Haare schneidend):** Na, Franden, was sagst Du zu meiner Frisur? — **Sohn:** Ja, ja, Franden, die Zeit im Haus erweist den Zimmermann.

**Knack-Mandeln.**

**Auflösung des 412. Preisräthels: „Mangel.“**  
 Nicht zur Konkurrenz zugelassene Lösungen lauten: Welle, Wind, Nichte, Vogelkette, Zeitrahn um die Wägen, Spinnweben, Blammer.  
 Richtige Lösungen gingen ein 51. Die Bekanntgabe der Einlieferungen betrug 82. Das Näherste wurde richtig gelöst.  
 aus Halle von: Karl Köffelholz, Otto Gerland, Jr. Mehl, Frau M. Albrecht, Otto Orth, Frau v. Kerner, R. Bachmann, Gehrm. Müller, Otto Wenz, M. Neulich, Weind. Jr. Gölze, Magnus Bäcker, Frau Krüger, Jr. C. Hallmann, Mathilde Henze, Gehrm. Deuber, W. Böge, M. Hiermann, E. Weber, Gertraud Köge, Frau Schulte, Martha Kuntz, Familie Baumgart, F. Ketterer, Günther Wiedler, Karl Reinhardt, Rosa Richter, Frau Richter, Gehrm. Engelhardt, Martha Schümer, G. Schöder, Karl Holzhausen, Minna Müller, A. Zimmermann, Otto Schöder.  
 von auswärts von: Fritz Kopp, Sombau, Anna Wör, Förlig, Olga Annot, Schwärzendorf, Karl Köhler, Gertra. von Doberschütz, Cyprian, C. Dittmar, Wöllberg, Wilhelm Schumann, Demig, Ernst Löbe, Trotha, Wilh. Reparade, Trotha, Ostkar Dietrich, Berningerode, August Küster.

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Teske. — Druck und Verlag von W. Knackhach. Beide in Halle a. S.

Lieben, Toni Göde, Giesichenstein, G. Obner, Giesichenstein, Frau R. Brandt, Meierberg, M. Hüper, Meierberg.  
**Preis: „Für gewöhnliche Leute“, von Johannes Trojan.**  
 einzuf. auf August Küster, Lieben.

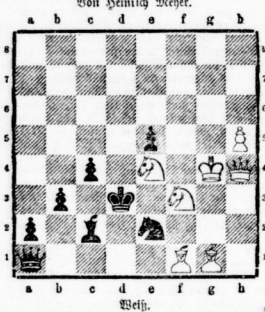
**413. Preisräthel.**

Von Leid ist frei kein Menschenloos,  
 Ort brücht herein gleich hingeworren.  
 Da geht das Wort, da zeigt dich groß!  
 Nur ist nicht sammer und nicht zittern.  
 Nicht nicht dem haltsch spannen Kofz;  
 Das wird dein Leben nur verschlimmern.  
 Das Wort ist! Durch des Unglücks Jor  
 Wird milden Trostes Sonne schimmern.  
 Das Wort, — um ja, man muß es sein  
 Gar oft, so lang man lebt auf Erden.  
 Das Wort gilt auch beim Obelstein,  
 Doch will es mancher Mensch nicht werden.

**Preis: „Gulliver's Reisen“, von J. Swift,**  
 eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Rammer. Mängeln denen die Abonnementquittung vom laufenden Monat beizufügen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ einzuliefern. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet in Ungewissheit von Jungen das Los. Abkommen, die im Laufe des Monats bereits eine Lösung mit Abonnementquittung eingekandt haben, wollen bei wiederholten Einlieferungen dies gef. der Kontrolle halber angeben.

**Schachaufgabe.**



WeiB zieht an und setzt mit dem 2. Zuge Matt!

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 21.  
 (Zweizüger von R. Laus).  
 1. Ke3, Da1, Le1, L5, Se4, Ta7, h2, Da2.  
 2. Sgh. Kl6, Lg7, h5, Sb2, Bb3, e4, e2, g3.  
 3. Ke3—d2, b6b5, 2. Siefach Matt.

**Bilder-Räthsel.**



Lösung des Bilderräthfels aus Nr. 22: „Monatstole.“

**Halle'sche Familien-Blätter**  
 Wöchentliche Gratis-Beilage  
 des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 23 Halle a. S., den 4. Juni 1899.

**Gewitter im Frühling.**

Stimme von Marie Brigger-Dröf (Schönberg-Verlin).  
 (Nachdruck verboten).  
 „O, Maienzeit, o Liebestraum, was ist so schön, wie Du“,  
 sang eine frische klare Mädchenstimme jubelnd in den frühlingsgrünen Wald. Sie schritt eilig aus, glückliche Erwartung in den Zügen, ein süßes hohes Kind, jung wie der Frühling um sie her.

Orete, des alten Bauernführers einzig Tochterlein, hatte wohl Grund zum Singen und Jubelstücken. Das Leben war gar so schön.  
 Im Walde aufgewachsen, frei wie die Blüme desfeldes, entfaltete sich das Waldkind zur lieblichen Mädchenblüthe, auf die der alte Vater mit stolzer Freude sah. Aber auch die Mädchen des nahen Kirchhofes schauten sich fast die Augen nach Schöne Gretchen aus und manch einer von ihnen hätte ihr für sein Leben gern Haus und Hof zu Füßen gelegt.

Die Orete aber beachtete keinen. Unbekümmert ging sie ihren Weg, allen mit gleicher Fröhlichkeit, gleicher Klugheit begegend.  
 Da kam ein junger Förster zur Unternehmung des Vaters in das einjam gelegene Wohnhaus. Fritz Ehlers war ein gar schmaler, junger Jägermeister, dem der feste Schnurrbart gut zu dem frischen geübten Ausblick stand. Mit seiner stattlichen Gestalt, der frommen, selbstthätigen Haltung stand er vornehmlich von den nur wenig auf ihr Alter achtenden Bauernmännern ab und es dauerte nicht lange, so sah die hübsche Orete vor allen anderen nur noch ihn, wenn sie zur Kirche schritt oder sich an des Vaters Seite auf dem sonntäglichen Tanzloze zeigte. Dem jungen Förstermann gefiel die schmale Maid nicht minder, aus einem aufmerksamen Beobachter ward bald ein feuriger Liebhaber und es ein Jahr verangang war, hind Orete hob ertröhend vor dem beglückten Vater und hat um seinen Segen für sich und ihren Ausgewählten.  
 Im Dorf sprach man dem lesten Fremdlinge nach. Die Orete genante man nun allenfalls, daß er aber mit starker Hand dem sehr verbreiteten Wäbern Einhalt gebot, das wollten die aufgebracht Bauern ihm nicht verzeihen.

Der alte Förster war bei sonstiger Tüchtigkeit nachgerade etwas bequem geworden. Wohl sah er den Wäbern ab und zu auf die Finger und launete ihnen auf, allein dem wählten sie schon auszuweichen, und sie trübten die Weien nachher um so äger.

Wäbers erging es ihnen mit Fritz Ehlers. Der ließ sich so leicht kein A für ein U machen und tauchte immer gerade da auf, wo man ihn am wenigsten vermutete. Selbst er im Waldhause wohnte, mehlten sich die Wäbergen auf, die Pfosten von Tag zu Tag. Wäberntrübend mußte man stehen, aber geiziger Bauer seinen Vordacht ziehen und wurde abendwärts noch mit härteren Strafen bestraft.

Der alte Förster, der seine Bauern kannte, warnte den Jungen: „Dann Töben Vögen nicht zu froh, Fritz“, sagte er, „Du kümstst über doch fahren. Ich kenne meine Pöppenheimer. Alles verzehrt der Bauer eher, als einen Antritt auf seine Wäber. Du höst ihnen in letzter Zeit zu viel zu schäffen gemacht, nimm Dich vor ihrer Klugheit in acht.“  
 „Wie soll ich das verstehen, Vater?“ erwidert Fritz unmutig. „Ich thue doch nichts weiter als meine Pflicht, dazu bin ich hierher geehrt, alles andere darf mich nicht kümmern. Sag lieber Töben Bauern, sie sollen das best... Wäbern lassen.“  
 „Das verstehtst Du nicht“, erjerte der Alte. „Die Rahe läßt das Wäbern nicht, der Bauer hierorts ebenso wenig das Wäbern.“

Der führt den Schiefspüßel, man kann dagegen setzen, was man will.“  
 „Dann laß sie auch die Folgen tragen“, entschied der Junge. „Wen ich in meinem Revier auf Schiefspüßeln finde, der wird ohne Gnade aufgeschrieen.“  
 „Das ist nicht mehr wie Recht. Nur laß Dir ratzen, geh nicht so oft allein zum „Schwarzen Grund“. Der Ort liegt gar so einjam und unheimlich da.“

Fritz befragte den vorfröhlichen Alten, ließ aber keine Warnung unbedacht. Fast täglich trieb er um den Schwarzen Grund, einer beim Bolt verurteilten Stelle. In den Spinnblüthen erzählte man schauerliche Dinge, die vor Zeiten dort bestraft, es gehe um ein Almetlein, behaupteten die Wäber im Dorf, und keine von ihnen hätte sich an gefälligen Tage dorthin getraut. Der Schwarze Grund war ein Theil des Hochwaldes, auf dessen fruchtigem Boden allerlei Gesträuch üppig aufgeschossen war. Die Brombeere- und Himbeerbüschen, welche zwischen den Büumen wuchsen, waren zu schier unüberwindlichem Dickicht ineinander verworren, kaum jemals botete ein Mensch sich den Weg zu dem, inmitten dieser Wildnis gelegenen Wasser, der Almetlein genannt, welches deshalb von den Wäbern und andern Thieren des Waldes als Tränke benützt wurde. Dieser Grund war außer den Förstern auch den Wäbern bekannt, nicht selten fand Fritz Ehlers dort Spuren ihrer verbrecherischen Thätigkeit. Schon manches Mal war es ihm gelungen, einen derselben dort auf frischer That zu ertappen, und deshalb trieb es ihn trotz der Warnung des Bauernführers immer wieder an die verurteilte Stelle.

Gnate hatte er seine Orete dorthin bestellt. „Es ist so wunderbar im Almetlein“, logte er, sie beim Fortgehen noch einmal an sich drückend, „wenn Du Dich nicht etwa fürchtest, so könntest Du mich dort abholen. Die Fischen beglühnen ihr röthliches Laub anzusehen, wie grüne Schleiter hängt's von den schlanken Wäben und erst die Wäglöcher! Der Boden ist wie bestrahlt von Wasser und nicht ihrer Luft erfüllt schon von weitem die Luft. Kodt Dich das nicht, mein Schatz?“

Wenn's nicht so weit wäre, Fritz“, meinte das Mädchen bedenklich.  
 „Fürchtest Du Dich etwa doch vor dem Wasser?“ scherzte der Förster.

„Geh, Fritz“, schalt Orete befehlend. „Ein Waldkind fürchtet sich nicht und dann bist Du bei mir.“  
 „Höst Recht, Schätzchen“, lobte er, „also Du wirst kommen? Es kann freilich sein, daß Du ein Wäberchen auf mich wirst warten müssen. Ich will heut das Revier mal gründlich abgehen, vielleicht glückt mir's, einer der elenden Wäber abzufassen. Geh geflens haben sie, mit wieder ein junges Wäberchen laud geschossen.“

„Wäberlein“, gürnte Orete, in der das Wort der Förstertochter sich regte.  
 „Wäberlein oder gefluch es ungewollt“, ludte sie zu beglühnen, den finstern Ausdruck in dem Mienen des Jägers wahrnehmend. „Ungevollt? Was soll das heißen?“ ärgerte sich Fritz. „Gar nichts zu suchen hat das Gefindel in meinem Wald und Du sollst sehen, ich ruh nicht eher, als bis ich Wäberlein geschossen. Und wenn das ganze Dorf ins Gefängniß wandern soll.“  
 „Laß sie, Fritz“, hat das Mädchen. „Die Bauern änderst Du doch nicht. Sie denken eben, der Wald und alles, was in ihm lebt und weht, ist frei.“

„So werde ich ihnen eine andere Meinung beibringen“, entschied Fritz laut.  
 Dann schritt er nach herrlichem Lebenswohl davon.



